

# Volks- und Anzeigebblatt

für  
**Winnenden und seine Umgegend.**

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zweimal, am Donnerstag und Sonntag, und kostet vierteljährlich 24 fr — Einrückungsgebühr 1 1/2 fr. die gedruckte Linie, Einwendungen sind an die Druckerei des Volks- und Anzeigebblattes zu adressiren.

**Nr. 31. Sonntag den 20. April. 1856.**

## Anzeigen.

**Winnenden.** Es werden 400 fl. auf gute Güter-Versicherung ausgeliehen; von wem sagt die Redaktion?

**Winnenden.** Auf Georgii d. J. sind 600 fl. auszuleihen von wem? sagt die Redaktion.

## Lehrlings-Gesuch.

**Winnenden.** Einen jungen Menschen nimmt in die Lehre,

L. Krähl Kammacher

**Winnenden.** Die Grabrede von Gottfried Lubmann ist zu haben bei

Enßlin.

## Uracher Bleiche.

Für diese vorzügliche Bleiche nimmt Aufträge an

M. Bertsch.

## Königin Hortense.

Ein Napoleonisches Lebensbild von L. Mühlbach.

„Ich komme, ihnen anzuzeigen, daß ich mich vermählen will,“ sagte Josephine mit ihrem reizenden Lächeln zu Magideau.

Der kleine Advokat nickte ihr freundlich zu. „Sie thun wohl daran und ich gratulire Ihnen von Herzen, Vicomtesse“, sagte er, „denn ich bin überzeugt, daß Sie nur eine würdige Wahl können getroffen haben.“

„Gewiß eine sehr würdige Wahl,“ rief Josephine mit dem glücklichen Stolz einer Liebenden. „Mein zukünftiger Gemahl ist der General Napoleon Bonaparte.“

Der kleine große Notar zuckte zusammen vor Schrecken. „Wie,“ rief er, „Sie, die Vicomtesse Beauharnais, Sie wollen diesen kleinen General Bonaparte heirathen, diesen General der Republik, die ihn schon einmal abgesetzt hat und ihn morgen wieder absetzen und in das Nichts zurückwerfen kann?“

Josephine sagte statt aller Antwort: „Ich liebe ihn!“

„Ja, Sie lieben ihn jetzt,“ rief Magideau eifrig. „Aber Sie haben doch Unrecht, ihn zu heirathen und Sie werden es eines Tages bereuen. Sie begehen eine Thorheit, Vicomtesse, denn Sie wollen einen Mann heirathen der nichts hat, als seinen Hut und seinen Degen!“

„Aber, der außerdem noch eine Zukunft hat,“ sagte Josephine freudig und der Unterredung eine andere Wendung gebend, sprach sie zu dem Notar von den Geschäften, die sie hergeführt.

Als ihre Geschäfte mit dem Notar beendet waren, kehrte Josephine in den Vorsaal zurück, wo der General sie erwartete. Er kam ihr läch-



und entgegen, aber auf den ihr folgenden Notar Magideau warf er einen so zornvollen, flammenden Blick, daß dieser entsetzt zurückwich. Auch bemerkte Josephine, daß Bonapartes Antlitz heute noch bleicher sei, als sonst und daß er weniger mittheilsam und gesprächig war. Aber sie hatte schon gelernt, daß es nicht rathsam sei, ihn um den Grund seiner Bestimmungen zu fragen. Sie schwieg also und ihrer Unmuth und Liebenswürdigkeit gelang es bald, die Wolken von Bonapartes Stirn zu vertreiben.

Die Vermählung Bonapartes und Josephinens erfolgte am 9. März 1796; die Trauzeugen waren außer Eugene und Hortense, Josephinens Kindern, Barras, Jean Lemarois, Tallien, Calmelet und Leclercq. — Die Civilakte ihrer Verbindung enthielt neben den unumstößlichen Thatsachen eine angenehme Schmeichelei für Josephinen, denn um die Gleichheit der Jahre zwischen den beiden Gatten herzustellen, ließ Bonaparte sich fast um ein Jahr älter und Josephinen um vier Jahre jünger machen. Bonaparte war nicht, wie die Civilakte besagt, am 5. Februar 1768, sondern am 15. August 1769, Josephine nicht, wie es in der Civilakte heißt, am 23. Juli 1767, sondern am 23. Juni 1763 geboren. Josephine dankte ihrem jungen Gemahl diese Galanterie auf königliche Weise. Sie brachte ihm als Hochzeitsgeschenk die Ernennung zum kommandirenden General der italienischen Armee, welche Barras und Tallien ihr auf ihre Bitte gewährt hatten.

Aber bevor der junge Ehemann sich auf den Schauplatz seiner neuen Wirksamkeit begab, um neue Lorbeeren und neuen Ruhm zu erwerben, verbrachte er noch einige glückliche Wochen mit seiner jungen Gemahlin und seiner neuen Familie in dem kleinen Hotel in der Straße Chantierine, das Bonaparte kurze Zeit vor seiner Vermählung gekauft und das Josephine mit diesem nobeln und gewählten Geschmack, der ihr immer eigen gewesen, eingerichtet hatte.

Die eine Hälfte von Bonapartes Lieblingswunsch war also nun erfüllt. Er hatte sein Haus, welches groß genug war, seine Freunde aufzunehmen. Es fehlte nur noch das Kabriolet, um den General Bo-

naparte „zu dem glücklichsten Menschen zu machen.“

Aber wie die Wünsche der Menschen immer weiter gehen, war auch Bonaparte jetzt nicht mehr zufrieden, ein kleines Hotel in Paris zu bewohnen, sondern er wollte auch ein Landhaus haben. „Suche doch für mich, schrieb er um diese Zeit an Bourienne, welcher sich auf seinem Gute bei Sens aufhielt, suche doch für mich in Deinem schönen Thal der Yonne ein kleines Besitztum. So wie ich Geld habe, will ich es kaufen. Dahin will ich mich alsdann zurückziehen: nur vergiß nicht, daß ich kein National-Eigenthum will.“

Was das Kabriolet anbelangt, so trug der Friede von Campo Formio dem siegreichen General Bonaparte ein prachtvolles Gespann von sechs Schimmeln ein, welches ein Geschenk des Kaisers von Oesterreich an den General der französischen Republik war, von dem der Kaiser nicht ahnte, daß er kaum ein Jahrzehnt später sein Schwiegersohn werden sollte.

Diese prachtvollen sechs Schimmel waren indes außer den Lorbeeren von Arcole, Marengo und Mantua die einzige Kriegsbeute, welche Bonaparte von seinem ruhmvollen italienischen Feldzuge heimbrachte das einzige Geschenk, welches der General sich nicht weigerte anzunehmen.

Freilich ließen die sechs Schimmel sich nicht vor ein Kabriolet spannen, aber sie nahmen sich sehr stattlich aus vor der vergoldeten Staatskarosse, in der ein Jahr später der erste Konsul seinen feierlichen Einzug in die Tuilerien hielt.

Josephine, jetzt die Gemahlin Bonaparte, hatte also nur einige kurze Wochen sich ihres neuen schönen Glückes zu freuen und blieb dann einsam in Paris zurück, doppelt einsam, da sie jetzt sich nicht nur von ihrem Gemahl, sondern auch von ihren Kindern trennen mußte. Eugene begleitete seinen jungen Stiefvater nach Italien und Hortense trat als Pensionärin in die Erziehungsanstalt der Madame Campan. Die einstige Kammerfräulein Königin Marie Antoinette hatte jetzt in St. Germain ein Pensionat errichtet und die vornehmen und großen Familien des neuen republikanischen Frankreichs liebten es, ihre Töchter in die Erziehungs-Anstalt der Madame Campan zu bringen, damit sie von der königlichen



ci—devant Kammerfran die Manieren und den feinen Zustand des alten königlichen Frankreichs erlernen möchten.

Hortense ward also jetzt in dies Pensionat gebracht und lebte dort, in Gesellschaft ihrer neuen Tante Karoline, der Schwester Bonapartes und nachherigen Königin von Neapel, und der jungen Gräfin Stephanie v. Beauharnais, ihrer Cousine, einige glückliche Jahre der Arbeit, der Studien und der jungen Mädchenräume.

Während sie mit eisernem Fleiß und nie ermattender Begeisterung ihren Studien oblag, die indeß nicht bloß im Erlernen der Sprachen, im Musciren und Zeichnen, im Studium der Geschichte und Geographie bestanden, sondern mehr noch im Anlernen dieses sogenannten Bon Ton und dieses aristokratischen *savoir vivre*, in welchem Madame Campan Meisterin war, während Hortense also bei dem berühmten Marmara das Spiel der Harfe, bei Fiaden das Malen, bei Coulon den Tanz und bei Lambert den Gesang lernte, während sie auf dem Liebhabertheater des Pensionats die Rollen der Heldinnen und Liebhaberinnen ausführte, während sie auf Bällen und in Concerten, die Madame Campan veranstaltete, um vor den eingeladenen Freunden die Talente ihrer Pensionärinnen glänzen zu lassen, wirkte, während also mit Einem Worte Hortense zu einer vornehmen Dame von Welt erzogen ward, ahnte sie doch nicht, wie sehr nöthig ihr eines Tages alle diese kleinen, anscheinend so nichtigen Dinge sein würden und wie gut es war, daß sie bei Madame Campan gelernt hatte, zu repräsentiren und als „Grande dame“ in der Gesellschaft zu erscheinen.

Fortsetzung folgt.

#### Neues Bienenfutter.

Es drüßte wohl allen Bienenzüchtern nicht unangenehm seyn, zu erfahren, daß sie zur Zeit des frühen Frühjahrs, wo noch nicht die geringste Bienennahrung sich vorfinden läßt, ebenso wie die Russen, die größten Bienenstände mit sehr geringen Kosten erhalten können. Allgemein wird, wo nach der Profopowieschen Methode die Bienenzucht im Großen — 3000 bis 5000 Stöcke — betrieben wird, die Fütterung der Bienen im

frühen Frühjahr, ehe noch die Bienen auf den Pflanzen Stoff zur Bereitung des Bienenbrodes und Honigs finden, sobald die Sonne so bedeutend zu wirken anfängt, daß die Bienen aus ihrer Winterruhe aufgerüttelt werden, und die Königin das Legen der Eier eifrig zu betreiben anfängt und viel Brut angelegt, auch ausgebrütet wird, hier ohne das Material zur Bereitung des Bienenbrodes zu erhalten, ihnen dadurch dasselbe in hinreichender Menge und aufs beste beschafft, daß man je nach der Größe des Bienenstandes einen oder mehrere Holztröge, schmal und lang, vor den Bienenstöcken aufstellt, in welchen sich gegen zwei Zoll hoch trockenes ungebeurestes feines Roggenmehl aufgeschüttet befindet. Die Bienen stürzen zu Tausenden über die willkommene Beute her, wühlen sich im Mehlstaube und kehren schwer beladen in die Stöcke zurück. Bei guter Witterung herrsch ein unglaublicher Eifer und eine unermüdlige Thätigkeit; denn sie finden nicht allein den Stoff zur Legung der Brut, sondern auch den Arbeitsbienen ist die Nahrung lieber als die bereits sauer und schimmlich gewordene Masse ihrer alten Vorräthe. Durch dieses Mittel wird es nun den Bienen möglich, frühzeitig und bald stark an Volk zu werden. Die Fütterung wird so lange fortgesetzt, bis die Bienen selbst aufhören, den Mehlstaub einzutragen, d. h. bis sie frisches Blumenmehl in den Kästchen der Weiden, Pappeln, des Nußstrauches etc. finden welche sie jedenfalls vorziehen. Die Fütterung dauert 8 bis 10 Tage und noch länger, je nach der Fütterung von außen, und man rechnet per Stock an 2 Pfund Mehl durchschnittlich. Da die Bienen in dieser Zeit erfahrungsmäßig das Bedürfnis zum Trinken haben, so stellt man gleichzeitig in die Nähe der Bienenstöcke kleine Tröge, in welche ein Gemisch von gleichen Theilen Honig gebracht wird, der in kochendem Wasser zerlassen ist. Man füllt die Tröge zuerst locker mit trockenen Hobelspanen an und gießt über diese das Gemisch. Die klugen Thierchen wittern bald die willkommene Gabe und sprechen ihr flehentlich zu.



— Badis, ein Gut Neval, ist im Besitze eines merkwürdigen Ueberbleibfels Peter des Großen. Dieser Monarch war während des nordischen Krieges einst auf diesem Gute zu Gast. Der damalige Besitzer hatte vom Czaren den Auftrag für das Heer, das in der Nähe stand, Getreide und Heu zu liefern. Der Gutsbesitzer that zwar, was er konnte, dessenungeachtet kam in der Ablieferung des Verlangten irgend ein Versehen vor. Peter, davon benachrichtigt, läßt den Gutsbesitzer zu sich kommen und ohne ihn ins Verhör zu ziehen, prügelte er ihn mit seinem eigenen Stock tüchtig durch. Bald darauf stellte sich das Mißverständnis und die Unschuld des Gutsbesizers heraus. Peter bereute wie gewöhnlich seine Hitze, küßte den Gutsbesitzer auf die Stirn

und forderte ihn auf, sich ein Zeichen kaiserlicher Huld und Gnade anzubitten. Der Gerechtfertigte überstolz in seinem Glanze kaiserlicher Gnade sich sonnend bat um die Vergünstigung, den Stöck der noch vor einer Stunde lustig auf seinem Rücken getanzt hatte zum ewigen Andenken in seinem Hause zu behalten, und auf Kinder und Kindeskinde zu vererben zu dürfen. Die Bitte wurde ihm gewährt und jetzt noch wird auf jenem Edelhofe Peters des Großen Stöck gezeigt. Ja, der Stöck wurde sogar später ins Badische Wappen aufgenommen, während dieses früher bloß aus einem aufgerichteten Bock bestand, sieht man jetzt vor dem Bock noch einen Stöck über, welchen der Bock zu springen sich anschickt.

Winnenden, Naturalien-Preise vom 17. April. 1856.

Getreide-Gattungen.	Unverkauft v. der letzten Schrann.	Neue Zufuhr.	Gesamt- Quantum.	Heutiger Verkauf.	Unverkauft geblieben.	Erlös-Summe.	
	Schfl.	Schfl.	Schfl.	Schfl.	Schfl.	fl.	fr.
— Dinkel	72	413 <sup>5</sup> / <sub>8</sub>	485 <sup>5</sup> / <sub>8</sub>	361 <sup>5</sup> / <sub>8</sub>	124	2330	7
Haber.	2	93	95	95		409	23

Es gestalteten sich die Durchschnitts-Preise und die Differenz, gegen die letztere Schrann, wie folgt.

Getreide-Gattungen.	Höchst. Durch- schnitt Preispr. Schfl.		Mittel-Preis per Schfl.		Niedr. Durch- schnitt. Preis per Schfl.		Der Preis ist gestiegen per Schfl.		Der Preis ist gefallen per Schfl.		Bemerkungen.
	fl.	fr.	fl.	fr.	fl.	fr.	fl.	fr.	fl.	fr.	
Dinkel,	6	44	6	27	6	5	—	—	15	—	Gewicht des Dinkels per Scheffel 164 Pfd.
Gerste, 1 Sri.	1	8	1	4	1	—	—	—	2	—	
Waizen, 1 Sri.	1	48	1	44	1	36	—	—	48	—	
Kernen, 1 Schfl.	14	36	14	24	4	8	—	—	14	—	
Haber,	4	28	4	18	—	—	—	—	—	—	
Roggen, 1 Sri.	1	24	1	20	—	—	—	—	4	—	
Mischling, 1 Sri.	1	18	1	12	—	—	—	—	4	—	
Einforn,	1	12	1	8	—	—	—	—	4	—	
Erbsen,	1	24	1	20	—	—	—	—	8	—	
Linzen,	1	12	1	8	1	4	—	—	—	—	
Welschkorn,	1	8	1	4	1	—	—	—	2	—	
Ackerbohnen,	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
Wicken,	—	48	—	46	—	40	—	—	2	—	
Butter 1 Pfund,	—	21	—	20	—	—	—	—	—	—	
8 Pfund Brod,	—	24	fr.	20	—	—	—	—	—	—	
1 Kreuzerweck 7 Loth	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	